

# Widerstand im Konzentrationslager Buchenwald<sup>1</sup>

Ulrich Peters

## *Entstehung des Lagers, Lebens- und Arbeitsverhältnisse*

In das neue KZ Buchenwald wurden die Häftlinge ab Mitte Juli 1937 eingeliefert. Ein Vorauskommando kam aus Sachsenhausen hierher, erste größere Transporte kamen aus den KZ Sachsenburg und Lichtenburg. Die Aufbauzeit gehörte wie überall zu den härtesten Phasen: Es gab lediglich erste Holzbaracken, kaum sanitäre Einrichtungen, überall lagen Dreck und Schlamm. Zunächst mussten schwerste Arbeiten verrichtet werden – Rodungsarbeiten, Arbeiten im Steinbruch usw. Qualen bereiteten dabei die mangelnde Versorgung mit Essen und dem rationierten Trinkwasser. Die SS trieb die Häftlinge mit Schlägen und Tritten an; wer auffiel, musste mit harten Strafen rechnen (Stockhiebe auf dem sogenannten „Bock“, Auspeitschen, Baumhängen). Medizinische Versorgung gab es nur unzureichend. Zu schaffen machten den Insassen auch die ungünstigen klimatischen Bedingungen. Ein Häftlingsreim überliefert sie wie folgt: „Sechs Monate Winter, elf Monate kalt, das ist das Wetter von Buchenwald.“

Die Opferzahlen fielen entsprechend hoch aus. Der erste Tote war am 13. August 1937 zu beklagen. 1937 gab es 48 Tote, 771 waren es bis Ende 1938. Von den knapp 239.000 Menschen, die bis 1945 in Buchenwald eingeliefert wurden, starben ca. 56.000 (die Opfer der Todesmärsche mit eingerechnet). Das heißt: Fast jeder vierte Häftling kam ums Leben.

Ungemach drohte den Häftlingen zudem durch das System der sogenannten Häftlingsselbstverwaltung. Es gewährte den Häftlingen keinerlei Autonomie, wie der Name suggeriert. Vielmehr wurden die Häftlinge mit organisatorischen Aufgaben der Arbeit und Verwaltung betraut, während sich die SS auf ihre repressiven Funktionen konzentrierte.

In Funktionen setzte die SS in der Anfangszeit überwiegend Kriminelle ein, die sogenannten „Berufsverbrecher“, nach der Farbe ihres Winkels auch „Grüne“ genannt. Sie waren von der Arbeit befreit und materiell besser gestellt und erwiesen sich in der Mehrheit als willfährige Werkzeuge der SS. Als Vorarbeiter bzw. „Kapos“ trieben sie die Häftlinge mit Schlägen zur Arbeit an und denunzierten missliebige Personen; als Blockälteste oder Stubendienste in den Baracken prellten sie andere Häft-

---

<sup>1</sup> Bearbeiteter Vortrag im Rahmen des Symposiums „Leben im Widerstand“ zur Ehrung Walter Krämers am 22.10.2011 im Siegener „KrönchenCenter“.

linge um Teile ihrer kargen Essensrationen und betrieben einen blühenden Schwarzhandel.

Die Aufgabe des Lagerältesten (LA) bestand darin, die Anweisungen des Lagerkommandanten umzusetzen. Anfangs setzte die SS als LA den Kriminellen Hubert Richter ein, einen ehemaligen SA-Schläger aus Berlin. Im Bericht des Internationalen Lagerkomitees (ILK) von 1946 heißt es über ihn: „Richter war von kurzer, gedrungener Gestalt mit einer ausgesprochenen Verbrechervisage. Sein unsteter Blick ließ schon nichts Gutes ahnen. Wenn abends beim Appell ein Häftling fehlte, zog er mit seiner Meute in den Wald, um den Fehlenden zu finden. Selten kam er ohne Erfolg zurück und der Ausreißer wurde vielfach schon tot hinter ihm hergeschleift, oder aber er trieb ihn mit Schlägen vor sich her zum Tor“.<sup>2</sup> Eugen Kogon vermerkte in seinem Buch „Der SS-Staat“ über ihn: „Irgendwie war ihm einmal ein Satz von Karl Kraus zur Kenntnis gelangt, und er wendete ihn, mit leichter Abänderung, auf sich und seine Praxis an: ‚Wir sind nicht mehr im Lande der Dichter und Denker, sondern im Lande der Richter und Henker!‘“<sup>3</sup>

Unter den obwaltenden Bedingungen konnte das Ziel des Widerstands nur darin bestehen, die Härten des Lageralltags zu lindern, gegenseitige Hilfe zu organisieren, also (soweit es ging) solidarische Prinzipien durchzusetzen und möglichst viele Häftlinge vor dem Tode zu bewahren. Der französische Häftling Robert Antelme formulierte das in den folgenden einfachen Worten: „Nicht sterben zu müssen, das ist hier das wirkliche und einzige Ziel der Schlacht. Weil jeder Tote ein Sieg der SS ist.“<sup>4</sup>

### *Übernahme von Lagerfunktionen – Voraussetzung des Widerstands*

Um einen planmäßigen, organisierten Widerstand zu leisten, der über spontane individuelle Unterstützungsakte hinausging und entsprechend spürbare Wirkungen zeigen konnte, musste eine Grundvoraussetzung erfüllt werden: die Übernahme von Lagerfunktionen. Dies war dringend notwendig, um die Kriminellen in ihrem Handeln zu behindern, das gängige Prügeln der Häftlinge in den Arbeitskommandos und in den Blocks zu minimieren, für eine gerechte Verteilung des Essens zu sorgen sowie Diebstähle und Schieberereien zu unterbinden. Die mit den Lagerfunktionen verbundene Besserstellung schuf erst den Freiraum für organisier-

---

2 Kl. Bu. Konzentrationslager Buchenwald. Bericht des Internationalen Lagerkomitees Buchenwald, Weimar o. J. (1946), S.124.

3 Eugen Kogon: Der SS-Staat, Gütersloh o. J., S.84.

4 Robert Antelme: Das Menschengeschlecht, München 1990, S.93.

te Tätigkeit. Sie war daher Bedingung, damit die Häftlinge wenigstens ansatzweise der Willkür der SS entgegentreten konnten. Lagerfunktionen zu übernehmen war aber nicht einfach; es stellten sich zahlreiche Probleme. Politische Häftlinge, unter denen KPD-Mitglieder von Anfang an klar in der Mehrheit waren, mussten eigene Skrupel überwinden und die Bereitschaft zur Übernahme von Lagerfunktionen entwickeln. Die Sorge war groß, dass man sich automatisch zum Büttel der SS machte, weil deren Befehle ja zumindest dem Schein nach zu befolgen waren.

Die Kriminellen bei der SS zu denunzieren, also der SS nahezu legen, dass Politische (oft Facharbeiter) für die Funktionen geeigneter wären, fiel schwer, weil Arbeit in den ersten Jahren nur als Mittel der Tortur diente. Die Lager waren noch nicht in die Kriegswirtschaft eingebunden, und sinnvolle Arbeiten wurden nur in Handwerkerkommandos verrichtet (Tischlerei, Schlosserei, Wäscherei). Genau hier kamen Politische frühzeitig in Funktionen.

Ein weiteres Problem bestand darin, dass die Belegschaft noch nicht so groß, die Verhältnisse also übersichtlich waren. Die Kommandowechsel wurden in der sogenannten Arbeitsstatistik festgelegt, aber jeder Kommandowechsel wurde damals noch vom Arbeitsdienstführer der SS persönlich bestätigt oder annulliert. Gelang es, Politische in Funktionen zu lancieren, genossen die Betreffenden Privilegien, sahen sich aber auch besonderen Gefahren ausgesetzt, weil die Befehle der SS unterlaufen werden sollten und die eigene begünstigte Stellung für illegale Aktivitäten genutzt werden musste. Im Alltag führte das zu vielen Balanceakten und zu Entscheidungen, an denen der Einzelne ohne die Unterstützung des Kollektivs bzw. der Parteigruppe zerbrochen wäre. Der moralische Druck des Kollektivs sorgte dafür, dass Häftlinge den Verlockungen ihrer Position nicht erlagen. Wer dennoch nicht standhielt und zum Handlanger der SS wurde, musste aus seiner Position wieder entfernt werden, was in der Praxis oft nicht leicht fiel.

Über die Privilegien der Funktionshäftlinge ist in den 90er-Jahren unter dem Stichwort „rote Kapos“ viel debattiert worden. Den KPD-Mitgliedern, heißt es bei Lutz Niethammer, sei es nur um den eigenen Nutzen gegangen, der dann durch ein paar Unterstützungsleistungen nachträglich „beglaubigt“ worden sei. Die KPD-Gruppe habe eine „mafiose Struktur kollektiver Selbstbehauptung“ entwickelt.<sup>5</sup> Solche denunziatorischen Urteile folgten freilich einem zeitgenössischen geschichtspolitischen Zweck. Sie ignorierten sowohl die konkreten Kampfbedingungen als auch die vie-

---

5 Lutz Niethammer (Hrsg.): Der „gesäuberte“ Antifaschismus, s. Dokumente, Berlin 1994, S.31.

len aufschlussreichen Zeugnisse von Häftlingen, auch von nichtkommunistischen. So schrieb Eugen Kogon, österreichischer Katholik und Christdemokrat: „Das Verdienst der Kommunisten um die KL-Gefangenen kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. In manchen Fällen verdanken ihnen die Lagerinsassen buchstäblich die Gesamterrettung, wenn auch die Beweggründe selten reiner Uneigennützigkeit entsprangen, sondern meist dem Gruppen-Selbsterhaltungstrieb, an dessen Folgen dann manchmal eben ein ganzes Lager teilnahm.“<sup>6</sup> Und Benedikt Kautsky, Sohn des berühmten Karl Kautsky und österreichischer Sozialdemokrat, bekundete, dass die Politischen die interne Lagermacht „nicht für sich, sondern im Interesse der Allgemeinheit beanspruchten“; „es gehörte eine achtenswerte Charakterfestigkeit dazu, sich weder durch Macht noch durch die materiellen Vorteile korrumpieren zu lassen. [...] Dieses ehrenvolle Zeugnis muss einer Reihe von kommunistischen Funktionären in Buchenwald [...] ausgestellt werden.“ Für Kautsky gehörten sie zu den „leuchtenden Beispielen echten Triumphes, den der menschliche Geist und Charakter auch über die schwersten Bedingungen erfechten konnte“.<sup>7</sup>

### *Subjektive Voraussetzungen des Widerstands*

Neben der Übernahme von Lagerfunktionen als quasi objektiver Bedingung gab es noch weitere, eher subjektive Voraussetzungen, die erfüllt sein mussten, um die Häftlinge zum Widerstand zu befähigen. Hierbei ging es zuallererst um die Bewahrung der Menschenwürde. Die Einlieferung ins KZ und die dortigen Lebensverhältnisse stellten für die Betroffenen einen extremen Bruch zu ihrem vorherigen zivilen Leben dar. Das gilt für ausnahmslos alle, auch für diejenigen, die aus sehr ärmlichen Verhältnissen kamen.

Schon bei der Ankunft im Lager erwartete die Häftlinge eine ausgeklügelte Abfolge von Erniedrigungen und Beleidigungen, das Scheren der Haare, der Tausch der zivilen gegen die Häftlingskleidung sowie der Verlust des Namens und dessen Ersetzung durch eine Nummer. All dies verursachte einen sogenannten Aufnahmeschock, der jenen Bruch markierte. Antelme schrieb hierzu: „Zu sagen, wir hätten damals das Gefühl gehabt, als Mensch, als Angehöriger der Gattung in Frage gestellt zu werden, mag wie ein Rückblick, wie eine nachträgliche Erklärung anmuten. Aber es war genau das, was wir damals unmittelbar und ganz schmerzhaft erlebten,

---

6 Kogon, SS-Staat, S.317.

7 Benedikt Kautsky: Teufel und Verdammte, Zürich 1946, S.161.

und es war übrigens auch das, genau das, was die anderen wollten.“<sup>8</sup> Sich diesem Schicksal zu fügen hieß: sich aufzugeben. Die Betroffenen wurden zu sogenannten „Muselmännern“, bemitleidenswerten Kreaturen im Stadium zwischen Leben und Tod: lethargisch, selbstvergessen, dem Untergang geweiht.

Widerstand erforderte also zunächst, den Kampf um die Wahrung der Menschenwürde zu bestehen. Was das hieß, verdeutlichte Antelme anschaulich am Beispiel seines französischen Landsmannes Jacques, eines Medizinstudenten, mit dem er im Außenlager Gandersheim interniert war: „Wenn man zu einem SS-Mann ginge und ihm Jacques zeigen würde, könnte man zu ihm sagen: ‚Sehen Sie ihn sich an, diesen verfaulten Menschen mit der gelblichen Haut, den haben Sie gemacht, offenbar gleicht er jetzt am besten dem, was er nach Ihrer Vorstellung seinem Wesen nach ist: Abfall, Ausschuß, und das ist Ihnen wirklich gelungen. Aber wir werden Ihnen nun folgendes sagen, wovon Sie tot umfallen müßten, wenn der ‚Irrtum‘ töten könnte: Sie haben ihm erlaubt, zum vollendetsten Menschen zu werden, zum Menschen, der sich seiner Macht und der Tragweite seiner Handlungen voll bewußt ist, zu einem Menschen, der stärker ist als die anderen. [...] Bei Jacques haben Sie nie gewonnen. Sie wollten, daß er stiehlt, er hat nicht gestohlen. Sie wollten, daß er den Kapos den Arsch leckt, um was zu fressen zu bekommen, er hat es nicht getan. Sie wollten, daß er, um gut angesehen zu sein, lacht, wenn ein Meister einem Kameraden Schläge gibt, er hat nicht gelacht. Sie wollten vor allem, daß er daran zweifelt, ob eine Sache es wert ist, daß er so zerfällt, sich auflöst, er hat nicht gezweifelt.“<sup>9</sup>

Als wichtiges Instrument im Kampf gegen die Demoralisierung erwies sich neben der Stärke des Charakters die Ideologie. Um aufrecht zu bleiben, musste man an den eigenen humanitären Zielvorstellungen festhalten und seinen religiösen oder weltanschaulichen Grundsätzen treu bleiben. Die vielen politischen Häftlinge, die aus der Arbeiterbewegung kamen, profitierten davon, dass sie die faschistische Gewalt im KZ als Ausdruck des Klassenkampfes interpretierten. Diese richtete sich nach ihrem Verständnis nicht gegen sie persönlich, sondern gegen sie als radikale Opponenten des Systems. Dadurch konnten die Häftlinge ihr Schicksal besser verstehen; das stärkte, sofern sie (sozusagen streng dogmatisch) an ihrem eigenen Wertesystem festhielten, ihre Integrität in der ihnen feindlich gesonnenen Umwelt.

Ein eindrucksvolles Beispiel für diesen „Dogmatismus“ ist der „Buchenwald-Dekalog“, eine Auflistung von zehn Moralgeboten, die eine Grup-

---

8 Antelme, *Menschengeschlecht*, S.12.

9 Ebenda, S.124.

pe kommunistischer Häftlinge formulierte und dann im Lager propagierte. Die Gebote sollten die Häftlinge zu kameradschaftlichem, diszipliniertem Benehmen anhalten. Gebot Nr. 1 lautete: „Ihr sollt mit den Kameraden um euer Leben kämpfen. Ihr dürft nicht aufgeben.“

Eine ebenso große Bedeutung hatte das vielfältige kulturelle Leben, das die Häftlinge teils unter Duldung der SS, teils ohne ihr Wissen entwickelten. Es erstreckte sich auf nahezu alle Gebiete: Bildende Kunst, Musik, Literatur, Bildung. Eine wichtige Rolle spielten zum Beispiel die von den Politischen initiierten „Blockkonzerte“, bei denen in den Baracken meist klassische Musik geboten wurde. In späteren Jahren (nach der Internationalisierung) waren die „bunten Abende“ mit musikalischen, literarischen und darstellerischen Einlagen so beliebt, dass die Nachfrage nach Eintrittskarten weit größer war als das Angebot. Es gab sogar eine Jazzband, die im Lager zu Gehör brachte, was im Dritten Reich als „Negermusik“ verpönt und verboten war. Die Band spielte Songs von Duke Ellington, Klassiker wie den St. Louis Blues und eigene Kompositionen. Der Eindruck, den sie auf ihr Publikum hinterließ, war famos.

In die von der SS mehr zur nationalen Erbauung geschaffene Lagerbibliothek gerieten auf verschlungenen Wegen auch kostbare Werke humanistischer Literatur, die dort von den kommunistischen Kapos sorgsam gehütet und an Interessierte ausgeliehen wurden. Fred Löwenberg, der als sehr junger Mensch nach Buchenwald kam und aus einer der linkssozialistischen SAP nahestehenden Familie stammte, hat bezeugt, er sei im Lager gerade auch bei der Vorbereitung auf sein späteres Leben unterstützt worden: „Am wichtigsten war, dass sie mir z. B. vermittelt haben, zu lesen im Lager, was längst draußen verboten war im Nazireich: das Manifest der Kommunistischen Partei, aber auch Literatur der Brüder Mann, von Lion Feuchtwanger; das heißt, ich bin in Buchenwald, im Nazi-KZ vertraut gemacht worden mit politischer Literatur, und wir sind angehalten worden, uns auseinanderzusetzen.“ Er sei insofern „durch eine gute Schule gegangen“ und „als Nichtkommunist von Kommunisten herangezogen worden“.<sup>10</sup> Wer nicht an Bücher herankam (wie viele ausländische Häftlinge), rekapitulierte oder rezitierte aus dem Gedächtnis. Man kämpfte buchstäblich mit Literatur gegen den Hunger.

Politische Häftlinge bemühten sich auch um Schulungen, die entsprechend den Bedingungen in relativ loser Form stattfanden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Kampf gegen die Demoralisierung bestand im Wissen um die Besiegbarkeit der Nazis. Die Verschleppung in die Lager sollte den Häftlingen ja auch bedeuten, dass sie hoffnungslos

---

<sup>10</sup> Aussagen in öffentlicher Diskussion, Tonbandmitschnitt im Besitz des Autors.

verloren sind, zumal das Dritte Reich sich selbst als „Tausendjähriges“ bezeichnete. Die anfängliche Ohnmacht gegenüber dem alltäglichen Terror verstärkte diesen Eindruck noch. Politische Häftlinge profitierten in diesem Zusammenhang von ihrer eher optimistischen Grundhaltung, weil sie den Faschismus als besondere Form bürgerlicher Klassenherrschaft begriffen, die früher oder später an ihr Ende kommen müsste. Der Siegeszug der Nazis hohlte diesen Optimismus allerdings aus. Um so wichtiger war es, Informationen über das Weltgeschehen und später vor allem über das Kriegsgeschehen zu erlangen. Eingeschränkt halfen hier Berichte neu eingelieferter Häftlinge, aber mehr noch half das Abhören ausländischer Radionachrichten. Schon recht frühzeitig bekamen und nutzten die Elektriker in den Lager-Werkstätten entsprechende Möglichkeiten. Weil aber das Risiko hoch war und sich die Gelegenheiten nur sporadisch ergaben, wurde beschlossen, einen eigenen Empfänger zu bauen. Das gelang nach mehreren Anläufen. Jetzt konnten regelmäßig die Nachrichten von Radio Moskau, London und Beromünster abgehört werden, später verfügte der Widerstand sogar über mehrere Radios.

Die moralische Wirkung, die die Nachrichten insbesondere über die späteren militärischen Niederlagen der Naziwehrmacht erzielten, ist kaum zu ermessen. Trefflich beschrieben hat sie Jorge Semprun, der sich erinnerte, wie Walter, ein alter deutscher Häftling, und er damals „zusammen am Radio die Nachricht von der großen russischen Offensive hörten, der letzten, die schließlich bis ins Kerngebiet Deutschlands branden sollte. [...] Er weinte vor Freude, denn er sah, daß er jetzt getrost sterben konnte. Das heißt, er hatte jetzt nicht mehr nur einen Grund zu leben, sondern auch, gelebt zu haben. In den Jahren 1939, 1940, 1941 hatten die SS-Leute die Gefangenen gezwungen, auf dem Appellplatz im Stillgestanden die Siegesmeldungen anzuhören, die das nazistische Oberkommando der Wehrmacht bekanntgab. Da hatten sie, Walter es mir erzählt, die Zähne zusammengebissen und sich geschworen, auszuhalten bis zum Schluß, komme, was wolle. Jetzt war es soweit. Viele von ihnen waren zwar tot, und selbst die noch Lebenden waren todwund, nie mehr würden sie leben können wie andere, aber sie hatten ausgehalten.“<sup>11</sup>

Auch die persönlichen Kontakte zur Außenwelt waren ein wirksames Mittel gegen die Demoralisierung. Nachrichten von Freunden und vor allem von der Familie zu bekommen war für die Häftlinge wichtig, um die Hoffnung nicht aufzugeben, sich nicht vergessen und verlassen vorzukommen. Den Nazis war dieser Zusammenhang bewusst, deshalb reglementierten und zensierten sie die Post streng. Manchmal wurde die Post den Häft-

---

11 Jorge Semprun: Die große Reise, Frankfurt/Main 1981, S.159.

lingen sogar vorenthalten oder vor ihren Augen vernichtet. Besonders hart traf es Häftlinge, deren Ehefrauen auf Druck der Gestapo die Scheidung eingereicht hatten. Es gibt viele Berichte über durchaus hartgesottene Häftlinge, die nach einer solchen Nachricht lange Zeit gebrochen waren, weil sie ihr letztes Band zur Außenwelt zerschnitten sahen.

Politische Überzeugungen und ethische Werte, Hoffnung und Glaube, Kultur und Wissenschaft, das Wissen um die Besiegbarkeit der Nazis sowie der familiäre Rückhalt trugen somit wesentlich dazu bei, den Kampf ums Überleben fortzuführen. Dennoch fragt sich, ob spezielle charakterliche Eigenschaften nötig waren, um Widerstand zu leisten, etwa ein besonders robustes Gemüt oder außergewöhnlicher Mut. Den Überlieferungen zufolge wurden gerade in der Anfangszeit manche KPD-Mitglieder nicht in die illegale Organisation eingereiht, weil man sie für „zu weich“ oder „zu schwach“ hielt. Insgesamt lässt sich Derartiges aber nicht bestätigen. Für die vielfältigen Aufgaben wurden sehr unterschiedliche Charaktere gebraucht, und wer den Willen hatte, Widerstand zu leisten, konnte das tun.

Unverzichtbar war allerdings die Anpassung an die Lagerverhältnisse, also die seelische Verarbeitung dessen, was den Häftlingen dort widerfuhr. Nach der Einlieferung reagierte ein Großteil der Häftlinge mit einer Art Spaltung der Persönlichkeit: Sie versuchten, das, was ihnen zustieß, als etwas aufzufassen, das nichts mit ihrer Person zu tun hatte, um später unverändert in die Gesellschaft zurückkehren zu können. Um überleben zu können, mussten die Lagerverhältnisse als etwas Reales akzeptiert werden; nur wer sich seinem Schicksal stellte, konnte versuchen, es zu ändern, also sich in der Wirklichkeit besser zurechtfinden.

Diese Wandlung des Neuankömmlings zum „alten Lagerhasen“ ist besonders trefflich von Kogon beschrieben worden. Gelang es, sich zu akklimatisieren, fing man nach etwa einem halben Jahr an, „Konzentrationsär zu werden, das heißt einen besonderen seelischen Typ zu entwickeln, der meist im Laufe von weiteren zwei oder drei Jahren voll ausgebildet wurde“. Als dessen Hauptmerkmal bezeichnete Kogon die „seelische Primitivierung“: „Der Empfindungsreichtum wurde fast automatisch herabgesetzt. [...] Schmerz, Mitleid, Trauer, Entsetzen, Grauen, Beifall hätten in ihrer normalen Unmittelbarkeit die Aufnahmefähigkeit des menschlichen Herzens gesprengt, der Schrecken, der überall lauerte, es mühelos zum Stillstand gebracht. [...] Ein barbarisches Lachen, ein grausamer Witz waren oft nichts anderes als abwehrender Selbstschutz der Seelen.“<sup>12</sup>

Dieser Anpassungsprozess war nötig, aber man musste darüber hinaus

---

12 Kogon, SS-Staat, S.372f.

kein Held sein, um Widerstand zu leisten. Es gab durchaus einige heroische Gestalten im Buchenwalder Widerstand (Walter Krämer dürfte hierzu zählen), aber in der Regel war das, was die Politischen dort vollbrachten, eher ein stilles Heldentum.

### *Praxis und Leistungen des Widerstands*

Von Anbeginn standen im Zentrum des Buchenwalder Widerstands die Kommunisten. Sie bauten innerhalb der ersten Jahre eine straffe, nach regionalen bzw. sogenannten „landsmannschaftlichen“ Gesichtspunkten strukturierte Organisation auf, die den strengen Regeln der Konspiration gehorchte. Ihr gehörten ungeachtet einer gewissen Fluktuation (Entlassungen und Neueinlieferungen) stabil 600 bis 800 Genossen an; als ihre Leiter fungierten in den ersten Jahren Dr. Theodor Neubauer, Walter Stoecker und Albert Kuntz. Zum erweiterten Kreis der Leitung, sozusagen zum „inner circle“ gehörte auch Walter Krämer.

Mit der Internationalisierung der Häftlingsgemeinschaft durch die Einlieferung Tausender ausländischer Gefangener internationalisierte sich auch der Widerstand. Im Zuge eines oft komplizierten Prozesses wurden in den Reihen aller nationalen Gruppen Widerstandsorganisationen geschaffen. Andere politische Strömungen spielten hier teils eine bedeutendere Rolle als bei den Deutschen, dominiert wurden sie aber dennoch von Kommunisten, die stets zu den aktivsten im Widerstand gehörten. Zugleich bauten die Häftlinge die internationale Zusammenarbeit aus. Dies führte 1943 zur Gründung des ILK, in dem später Vertreter aus elf Nationen vertrauensvoll zusammenarbeiteten. Die Leitung oblag den deutschen Kommunisten Walter Bartel, Harry Kuhn und Ernst Busse.

Die interne Lagermacht wurde durch schwere Kämpfe mit den Kriminellen errungen. So konnten wichtige Funktionen (LA, Kapos, Blockälteste) mit Personen besetzt werden, die ihre Mithäftlinge nicht schlugen, für solidarisches Verhalten sorgten und die für den Widerstand eminent wichtige Personal- bzw. „Kaderpolitik“ durchsetzten. Beispielsweise konnten Funktionäre, die zur Stärkung der nationalen Widerstandsgruppen im Stammlager gebraucht wurden, vor Transporten bewahrt werden, andere wiederum wurden in Außenlager abgeschoben oder als Funktionäre dorthin geschickt. Außerdem konnten gefährdete Häftlinge auf Transport geschickt oder Fluchten vorbereitet werden.

Die Transporte wurden im Kommando Arbeitsstatistik und in der Schreibstube zusammengestellt. Hier Einfluss zu nehmen, war aber nicht nur für die „Kaderpolitik“ von Bedeutung, sondern auch für die Organisation von Sabotage, auf die es ankam, als die Lager in den 40er-Jahren verstärkt

in die Rüstungsproduktion einbezogen wurden. Man brachte Facharbeiter an die Stellen, wo man sie brauchte, und entzog sie den Nazis, wo diese händeringend nach solchen suchten. Wollte man z. B. die Rüstungsproduktion in den Gustloff-Werken sabotieren, die nahe dem Lager errichtet wurden, half bloße Verweigerung nicht weiter – sie zog drastische, meist tödlich endende Strafen der SS nach sich. Man benötigte Facharbeiter, die für geschickte Fehlkonstruktionen und Ausschussproduktion sorgen konnten, ohne dass die SS das merkte. Hilfreich war dabei, dass die Vorgesetzten sich in der Regel als fachlich völlig inkompetent erwiesen. Andersherum: Wurden von irgendwelchen Betrieben Facharbeiter gesucht bzw. vom SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) in Buchenwald angefordert, entzog man sie ihnen. Ein Beispiel: Das Reichsbahnausbesserungswerk in Schwerte brauchte dringend Kesselschmiede, die Widerstandsorganisation schickte sie aber in ein Außenlager, das Dachdecker suchte, und so standen dann eben keine Kesselschmiede zur Verfügung. Um die vielfältigen Aktivitäten des Widerstands logistisch abzusichern, wurde rigoros gegen Spitzel, die sogenannten Zinker, vorgegangen, die ihren Verrat stets mit dem Leben bezahlten.

Auf die SS wurde Einfluss genommen, indem man sie korrumpierte. Die Parteiorganisation verschaffte sich über die Jahre nennenswerte Vorräte an Geld, Zigaretten und anderen Dingen, mit denen SS-Leute „geschmiert“ werden konnten – um hier oder dort ein Auge zuzudrücken, kriminelle Häftlinge aus Funktionen zu drängen oder bestimmte Strafen zu annullieren.

Zu den besonders eindrucksvollen Kapiteln des Buchenwalder Widerstands gehört die langfristige Vorbereitung des Aufstands, bei dem die Häftlinge am 11. April 1945 das Lager einnahmen. In einem jahrelangen Prozess entstand die Internationale Militärorganisation (IMO) mit ca. 900 Mitgliedern, die in 194 Kampfgruppen organisiert waren. Die IMO besaß entwendete sowie selbst gefertigte Waffen: ein leichtes MG, 96 Karabiner, ca. 100 Pistolen, 16 Wehrmachts-Handgranaten, 107 Handgranaten aus eigener Produktion, 1.100 Brandflaschen bzw. Molotow-Cocktails, 50 Hieb- und Stichwaffen sowie 80 bis 100 Stichwaffen. Ferner verfügte sie über einen Sanitätsdienst, eine exakte Feindaufklärung (wodurch Mannschaftsstärke und Bewaffnung der SS genau überprüft werden konnten), einen funktionstüchtigen Sender (um Kontakt zu den alliierten Truppen aufzunehmen) sowie weitere logistische Mittel (z. B. Kartenmaterial).

Der Aufstand verlief weniger spektakulär, als er einst in der DDR dargestellt wurde. Er begann, als sich erste Panzerspitzen der 3. US-Armee auf das Gelände des Lagers zubewegten und die SS mit ihrem Abzug bereits begonnen hatte. Der kanonisierte Begriff „Selbstbefreiung“ ist aus die-

sem Grunde durchaus problematisch. Dennoch: Wirklich übernommen wurde das Lager von der US-Armee erst zwei Tage später, am 13. April. Bis dahin übten die Häftlinge die Kontrolle über das Lager sowie über das Gelände in einem Umkreis von zwei Kilometern aus und übergaben den Amerikanern am 13. April unversehrt (!) ca. 220 gefangene SS-Leute. In den Tagen vor dem 11. April hatten die Häftlinge durch ihren Widerstand, vor allem ihre Verzögerungstaktik, die Evakuierung des Lagers vermieden. Viele der 21.000 im Lager verbliebenen Häftlinge (gerade die kranken und besonders schwachen) sind so vor dem sicheren Tod bewahrt worden. Auch die 3.000 verbliebenen Juden verdanken ihr Überleben zweifelsfrei dem Buchenwalder Widerstand.

### *Frühzeitig ein Zentrum des Widerstands: der Häftlingskrankenbau*

Nun soll etwas genauer auf den Häftlingskrankenbau, das sogenannte „Revier“, und damit die Wirkungsstätte Walter Krämers eingegangen werden. Das Revier besaß von Anbeginn eine große Bedeutung in gleich mehrfacher Hinsicht: Erstens kam es hier ganz besonders auf verantwortungsbewusste Häftlinge an, die ihren kranken Leidensgenossen größtmögliche Unterstützung gewährten, denn die SS-Ärzte und die ihnen assistierenden Sanitätsdienstgrade (SGD) kümmerten sich nicht um die Häftlinge, sondern schrien Kranke an und schlugen sie. Zweitens: Hier politische Häftlinge in leitenden Funktionen zu haben, hieß nicht nur, akut Kranke begünstigen zu können. Darüber hinaus konnten auch andere hilfsbedürftige Häftlinge mit Medikamenten versorgt werden, fingierte Krankenschreibungen erhalten oder in sogenannte Schonung gebracht werden, also vorübergehend eine leichtere Arbeit bekommen.

Die Politischen waren im Revier von Anbeginn tonangebend, wemgleich der erste Kapo Willi Klangwarth ein eher zwielichtiger Charakter gewesen sein soll. Es gab aber auch einige „Grüne“, die sich aufopferungsvoll um ihre Mithäftlinge kümmerten.

Willi Dehnert, der von der Parteileitung beauftragt war, das Revier im Einflussbereich der „Roten“ zu halten, schleuste dann auch Walter Krämer ins Kommando. Noch 1937 schrieb er Krämer krank und betraute ihn mit Nachtwachen, doch die SS schickte Krämer zurück in ein anderes Kommando. Im März 1938 versuchte Dehnert es nochmals, diesmal mit Erfolg. Im April 1939 wurde Krämer Kapo.

Seine kameradschaftliche und hilfsbereite Art machte ihn bei den Mithäftlingen sehr beliebt. Der Sozialdemokrat Walter Poller rühmte seine „geradezu übermenschliche Widerstandskraft“, die er „einfach bewundern

mußte“.<sup>13</sup> Viele bezeugten, dass Krämer witzig und immer zu Späßen aufgelegt gewesen sei. Außerdem sei er stark wie ein Bär gewesen, „Bär“ habe auch sein Spitzname gelautet. Der Häftlingsarzt Fritz Lettow berichtete: „Im übrigen war Walter von einer geradezu fanatischen Arbeitskraft beseelt, und er hatte ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl. Überall war sein dröhnender Bass zu hören, und wo er konnte, sorgte er für das Wohl seiner Kumpels, der Politischen. Tag und Nacht war er auf den Beinen.“<sup>14</sup> Regelrecht berühmt wurde Krämer aber als „Arzt ohne Examen“. Bis 1939 war es ausgebildeten Medizinerinnen verboten, im Revier zu arbeiten. Deshalb mussten sich die Häftlinge hier auf das Selbststudium verlegen. Dehnert brachte Krämer erste Kenntnisse bei, z. B. das Injizieren. Durch das Studium einschlägiger Fachliteratur und Konsultationen jüdischer Ärzte bildete sich Krämer weiter fort. Lettow bezeugte ferner, Krämer habe „über eine beachtliche Geschicklichkeit im Schneiden von Wunden und Abszessen“ verfügt.<sup>15</sup> Bald führte Krämer sogar Operationen aus, bis hin zu Magen- und Rippenresektionen sowie Amputationen. Als Ernst Haberland, führendes IMO-Mitglied, 1941 an einer Blinddarmentzündung erkrankte, willigte er ein, von Krämer operiert zu werden. Er berichtete: „Bevor Walter anfing, rauchte er noch eine Zigarette, um sich zu beruhigen. Ich sehe ihn heute noch vor mir mit ruhigem und ernstem Gesicht, in der einen Hand das Skalpell, in der anderen Hand die Zigarette. Mit dem Skalpell visierte er behutsam die Operationsstelle an. Dann war es soweit. Als ich wieder aufwachte, befand ich mich in den starken Armen Walters. Er trug mich in seinen Krankensaal.“<sup>16</sup> Sogar die SS schätzte Krämers Fähigkeiten. Der SS-General Josias Prinz von Waldeck ließ seine Furunkulose lieber von Krämer als von einem SS-Arzt behandeln, gleiches tat Lagerkommandant Karl Koch, als ihn die Syphilis plagte. Einen weniger guten Leumund besaß der aus dem Harz stammende stellvertretende Revierkapo Karl Peix, mit dem Krämer befreundet war. Peix wurden ein unsauberer Charakter und die Ungleichbehandlung von Häftlingen entsprechend persönlicher Vorlieben nachgesagt: Zu jungen, hübschen Menschen sei er charmant gewesen, zu alten brutal. Trotz verschiedener Warnungen seitens Dritter soll Krämer lange zu Peix gehalten, sich später aber von ihm distanziert haben. Ungeachtet dessen verbesserten Krämer und Peix die Verhältnisse im Revier beständig. Anfänglich blieben diese aber unzulänglich. Erst im Früh-

---

13 Walter Poller: *Arztstreiber in Buchenwald*, Offenbach/Main 1960, S.192f.

14 Fritz Lettow: *Arzt in den Höllen*, Berlin 1997, S.97.

15 Ebenda, S.94.

16 Ernst Haberland: *Der Pelerinenmann*, Berlin 1981, S.169.

jahr 1938 zog der Krankenbau in geeignete Baracken mit einem OP-Raum. Es fehlte an Medikamenten und Verbandsmaterial, Kriminelle aus dem Revier beteiligten sich an Schiebereien; nach Entlassungen politischer Häftlinge im Frühjahr 1939 nahmen Korruption und Schwarzhandel noch zu. In den Folgemonaten festigten die Politischen wieder ihre interne Lagermacht und besserten damit auch die Verhältnisse im Krankenbau. Medikamente wurden bei der SS geklaut oder durch Manipulation der Bestelllisten beschafft.

Besonders verdient machte sich Krämer um die jüdischen Häftlinge, die nach der Reichspogromnacht 1938 nach Buchenwald überführt und dort in ein umzäuntes Sonderlager gesperrt worden waren, in dem entsetzliche Bedingungen herrschten. Als dort im Winter 1938/39 eine Typhusepidemie ausbrach, verwies Krämer darauf, dass die Seuche auch benachbarte Orte erfassen könnte. Er erreichte durch seine Hartnäckigkeit die Auflösung des Sonderlagers im Februar 1939. 250 Juden konnte so das Leben gerettet werden.

Mit derselben Hartnäckigkeit und seinen Hinweisen auf die Ansteckungsgefahr auch für die SS-Leute erwirkte Krämer einen Monat später sogar eine Schutzimpfung gegen Typhus und Ruhr – bis dahin ein absolutes Novum in der KZ-Geschichte. Für die Juden, die Revierverbot hatten und bislang nur illegal behandelt werden konnten, wurde jetzt das sogenannte Judenrevier eingerichtet, in dem allerdings katastrophale Zustände herrschten. Die Leitung dort übernahm Willi Dehnert. Unter Vorwänden erwirkten Dehnert und Krämer die Einrichtung einer direkten Telefonverbindung. Sie diente als Warnsystem und brachte großen Nutzen, zumal das Haupttor vom Judenrevier aus beobachtet werden konnte.

Immer wieder erwies sich Krämer als echtes Organisationstalent. Beschwerden von SS-Dienststellen ausnutzend, konnte er die Genehmigung zur Errichtung weiterer Räumlichkeiten veranlassen, in denen die Medikamente ordnungsgemäß gelagert, Verbandszeug und Wäsche aufbewahrt und sterilisiert wurden. In Absprache mit dem kommunistischen Maurerkapo Karl Rauch wurde illegal ein weiterer kleiner Raum als Versteck bedrohter Häftlinge eingerichtet.

1939 entstand auch eine Zahnstation. Wegen der brutalen und unfähigen SS-Ärzte kam es ebenso bei Zahnproblemen auf Autodidakten unter den Häftlingen an. Hier war es der Buchdrucker Arno Liske, ein Kommunist aus Halle, der sich durch Studium der Fachliteratur zum Dentisten mauserte. Später durften auch gelernte Zahnärzte Behandlungen durchführen.

Wie ein Jahr zuvor die Juden wurden im Oktober 1939 Tausende Polen nach Buchenwald verschleppt und in ein Sonderlager gesperrt, das die

Nazis zynisch den „Rosengarten“ nannten. Auch hier waren die Verhältnisse entsetzlich, viele Häftlinge starben, es brach eine Ruhrepidemie aus. Wieder erreichte Krämer durch Verweis auf ausbrechende Seuchen die Auflösung des Sonderlagers. Im Februar 1940 kamen die letzten 500 bis 600 Polen in feste Baracken, aber viele waren so erschöpft, dass sie doch starben.

Anfang 1940 wurde illegal ein zweiter OP-Saal mit Röntgenraum eingerichtet. Da dieser ohne Baugenehmigung der SS und nur unter stillschweigender Duldung des Lagerarztes Dr. Blies existierte, gab es folglich auch keine Materialien; sie mussten von den Häftlingen selbst organisiert werden. Im Buchenwald-Report heißt es dazu: „Die Arbeitskräfte, die dabei Verwendung fanden, wurden mit Essen aus der Revierküche entgolten; die meisten Häftlinge, die solche Zusammenhänge nicht kannten, aber von der Essenbesserstellung ihrer Kameraden wussten, zeternten in solchen Fällen nur wieder ‚Korruption‘. In Wahrheit hat man monatlang die Todesfälle später gemeldet und für die Toten das Essen weiter bezogen.“<sup>17</sup>

Kurt Leuser, ein aus der Nähe von Aachen stammender Häftling jüdischer Abkunft, kein KPD-Mann, aber ein Politischer, und vor allem ein absolutes Organisationstalent, ein Draufgänger, lagerbekannter Witzbold und Filou, beschaffte die Einrichtung des OP-Raums. „Sie sollte“, berichtete Kogon, „vom SS-Lazarett in Buchenwald nach Mauthausen gehen und war in Kisten verpackt. Leuser vertauschte die Kisten, als sie auf Lastwagen verladen wurden, gegen andere und schaffte die Instrumente ins Lager. Drei volle Jahre lang hat die SS zwischen Mauthausen, Buchenwald, dem ‚Amt für Gesundheitstechnik‘ beim Hygiene-Institut der Waffen-SS Berlin, dem Zentralsanitätslager und dem SS-WVHA hin- und herkorrespondiert, ohne der Sache auf die Spur zu kommen (wobei allerdings informierte und gewitzte Häftlinge durch Unterschlagung von Briefen, Verstümmelung von Fernschreiben und dergleichen nachhalfen).“ Kogon nannte den Coup ein „Husarenstück“.<sup>18</sup>

Trotz der verbesserten medizinischen Versorgung führten weiterhin die SS-Ärzte, die sich abscheulicher Verbrechen schuldig machten, das Zepeter. Dazu zählen unsachgemäße Operationen durch hierfür nicht ausgebildete Mediziner und Amputationen (manchmal ohne Narkose), Sterilisationen, Kastrationen und medizinische Experimente. Besonders abscheulich war das sogenannte „Abspritzen“, die tödliche Verabreichung von Gifteinjektionen. Diese Verbrechen nahmen verstärkt zu, speziell in

---

17 David A. Hackett (Hrsg.): Der Buchenwald-Report, München 1996, S.90.

18 Kogon, SS-Staat, S.156.

der Ära des Dr. Hans Eisele, der 1940 in die Funktion des (über alle medizinischen Belange Aufsicht führenden) Lagerarztes gelangte.

Dehnert, der Eisele den „Schrecken von Buchenwald“ nannte, bezeugte, dass dessen mörderische Praxis die politischen Häftlinge des Krankenbaus „zu einer grundsätzlichen Stellungnahme“ veranlasste. Er schrieb: „Die Ansicht, aus dem Kommando auszuschneiden und das Feld wieder kriminellen Häftlingen zu überlassen, wurde als verantwortungsscheu und lagergefährdend abgelehnt. Es wurde im Gegenteil verbindlich festgelegt, die bittere Zeugenschaft auf sich zu nehmen, um bei fast jeder Gelegenheit retten zu können, was zu retten sei.“<sup>19</sup> Langfristig bewährte sich diese Linie. Anfangs gerieten die Politischen aber noch mehr unter Druck, weil nach dem Überfall auf die Sowjetunion die Kriminellen wieder stärker hofiert wurden.

Ende Oktober 1941 wurden Krämer und Peix ihrer Funktionen enthoben, in den sogenannten Bunker (den Arrestbau im Lager) geworfen und dann in ein Außenkommando nach Goslar verlegt, wo sie Anfang November angeblich „auf der Flucht“ erschossen wurden. Die Gründe für den Doppelmord sind umstritten. Von verschiedenen Zeitzeugen wurde geltend gemacht, dass:

1. Krämer und Peix Hilfe für die eingelieferten sowjetischen Gefangenen organisierten (Versorgung mit Essen trotz Verbots);
2. Krämer sich geweigert habe, die sowjetischen Häftlinge Tbc-krank zu schreiben (um keinen Vorwand für ihre Ermordung zu liefern);
3. durch die Ermordung der beiden Mitwisser die vielen Morde der SS-Ärzte gedeckt werden sollten;
4. der Kronzeuge der Syphilis-Erkrankung Kochs eliminiert werden sollte und
5. insbesondere Peix in Ungnade gefallen war, weil er sich in einen offenen politischen Streit mit dem SGD Hofmann, einem braunen Fanatiker, über den Ausgang des Krieges eingelassen hatte.

Wichtig ist, die Morde nicht zu entpolitisieren. Sie fügten sich in den Trend der damaligen Monate und waren geprägt von einem starken Vernichtungsdruck gegen die Politischen. Viele von ihnen wurden in einem Sonderkommando getriezt, es gab vorübergehend einen „grünen“ Lagerältesten. Neuer Kapo im Revier wurde für kurze Zeit Heinrich Weingärtner, dann folgte der Solinger Metallarbeiter und KPD-Reichstagsabgeordnete Ernst Busse mit seinem Stellvertreter Otto Kipp, einem aus Dresden stammenden Spanienkämpfer.

---

19 Willi Dehnert: Bericht über die Entwicklung des Häftlingskrankenbaus im KZ Buchenwald, Gedenkstätte Buchenwald, Buchenwald-Archiv (BWA) 31/15.

Die Posten im Revier innezubehalten und rettend einzugreifen, blieb eine Gratwanderung. Immer wieder wurde der Vorwurf der Komplizenschaft mit den Nazis und der Mitschuld erhoben, der sich aber bei genauer Prüfung nicht erhärten lässt. Unter diesem Vorwurf wurde Otto Kipp nach der Befreiung vorübergehend von den Amerikanern festgenommen und Ernst Busse später von der sowjetischen Administration in ein Lager verschleppt, wo er 1952 starb. In beiden Fällen spielten eher aktuelle politische Interessen eine Rolle, eine Schuld konnte keinem der beiden nachgewiesen werden. Für Kipps Freilassung hatten sich übrigens besonders zwei Christdemokraten stark gemacht, die keinen Grund hatten, wider besseres Wissen für einen Kommunisten gutzusprechen, nämlich Werner Hilpert (ehemaliges Mitglied der Zentrumspartei und des Volksfrontkomitees in Buchenwald) und Eugen Kogon.

Durch die Arbeit der politischen Häftlinge unter Busse und Kipp verbesserte sich die medizinische Versorgung weiter, und es konnten zahlreiche Häftlinge durch Krankschreibung oder Schonung von schwerer Arbeit befreit werden. Schätzungen zufolge wurden 1944 fast 11.000 Krankenscheine ausgegeben. Durch gefälschte Totenmeldungen wurde gesuchten Häftlingen eine neue Identität verschafft; ferner konnte durch die Beeinflussung der Lagerärzte auch Druck ausgeübt werden, damit an den Arbeitsstellen weniger geprügelt wurde. Die Mordpraxis der SS-Ärzte machte man sich zunutze, wenn es darum ging, gefährliche Spitzel auszuschalten.

Das Revier war Ort zahlreicher illegaler Treffen, in seinen Räumen wurde auch das ILK gegründet. Die SS wurde folgerichtig ihr Misstrauen gegenüber dem Krankenbau nicht los, bei Razzien blieb das Revier stets die erste Adresse.

#### *Fazit: die Rolle der Kommunisten*

Lässt man die Rolle der Kommunisten Revue passieren, muss man zu dem Ergebnis kommen, dass ihre Verdienste um den Widerstand und somit um das soweit als mögliche Wohlergehen der Lagerinsassen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Dass sie im Buchenwalder Widerstand so dominant waren, lag teils an ihrem zahlenmäßigen Übergewicht, teils daran, dass sie als einzige politische Kraft in der Lage waren, den Nazis organisiert die Stirn zu bieten.

Das Verhältnis zu den Sozialdemokraten als zweitstärkste Gruppe deutscher politischer Häftlinge war von zahlreichen Ambivalenzen und Wechselfällen, mit zunehmenden Jahren aber von einem eher einvernehmlichen Miteinander geprägt. Eine Parteiorganisation bauten nur die Kommunis-

ten auf, während „sich die Sozialdemokraten mit der losen und weniger gefährlichen Form persönlicher Föhlung begnügten, die bei ihrer geringen Zahl vollkommen ausreichte“.<sup>20</sup>

Kogon resümierte: Dass die Kommunisten gerade in der Anfangszeit „wertvolle antifaschistische Persönlichkeiten anderer Richtung ausgeschaltet hielten, war bedauerlich, sogar nachteilig, aber praktisch nicht zu ändern. Die Gründe für die kommunistische Machtausschließlichkeit waren zum Teil in alten Gewohnheiten, zum anderen in den besonderen Kampfbedingungen zu suchen.“<sup>21</sup> Zur Erfüllung der mit der Untergrundtätigkeit verbundenen Aufgaben, heißt es im Buchenwald-Report, „brachten die deutschen Kommunisten die besten Voraussetzungen mit: Im Gegensatz zu liberalen oder demokratischen Auffassungen waren sie schon von früher her strikten Parteigehorsam gewohnt und daher den Mitteln und Methoden des Gegners fast allein gewachsen; außerdem besaßen sie die längste Lagererfahrung.“<sup>22</sup>

Welche positiven Folgen der robuste Widerstand der Kommunisten für das gesamte Lager hatte, ist hier ausführlich geschildert worden. Dennoch soll noch einmal Kautsky zu Wort kommen, der mit Blick auf die Übernahme der Lagermacht am 11. April 1945 schrieb: „Das Lager wahrte im allgemeinen Disziplin und ordnete sich freiwillig den deutschen Politischen unter, die in diesen letzten Tagen in meisterhafter Weise, Mut und Klugheit richtig mischend, das Lager geführt und 21.000 Häftlingen das Leben gerettet hatten. Ich als Sozialdemokrat lege auf diese Feststellung umso größeren Wert, als es sich in den verantwortlichen Stellen fast ausschließlich um Kommunisten handelte, die in vorbildlicher internationaler Solidarität allen Antifaschisten ohne Unterschied der Partei, Nation oder Konfession ihre Hilfe zuteil werden ließen.“<sup>23</sup>

### *Persönliches Schlusswort*

Die großen Verdienste der Kommunisten im Buchenwalder Widerstand sind historisch zweifelsfrei belegbar und bewiesen. Verfehlungen Einzelner ändern daran nichts.

Was konkret Walter Krämer anbelangt: Er war nicht nur standhafter Antifaschist und Retter für viele, sondern auch ein einwandfreier Charakter von einer Größe, der viele nur nacheifern können. Man kann ohne Über-

---

20 Kautsky, Teufel und Verdammte, S.180.

21 Kogon, SS-Staat, S.316.

22 Buchenwald-Report, S.112.

23 Kautsky, Teufel und Verdammte, S.296.

treibung sagen: Krämer war ein Pfundskerl und jemand, den man sich ohne Bedenken zum Vorbild nehmen kann. Wer versucht, Walter Krämers Andenken in ein schlechtes Licht zu rücken, etwa mit der Begründung, er sei ja Kommunist bzw. Anhänger einer sogenannten totalitären Ideologie gewesen, setzt sich nicht nur über die Erkenntnisse der historischen Forschung hinweg, sondern verwehrt einem aufrechten Humanisten die verdiente Anerkennung!

Die Stadt Siegen sollte ihre Chance jetzt nutzen, ihren großen Sohn zu ehren.